

Erfahrung, Kraft und Hoffnung weitergeben

Thema: Peerberatung unterstützt bei der Vermittlung in den allgemeinen Arbeitsmarkt
 Einrichtung: Integrationsfachdienst (IFD) Bonn/Rhein-Sieg
 Ort: Bonn



Macht anderen Mut: Lara Semaan



Fühlt sich gut beraten: Evelyn Dembowski



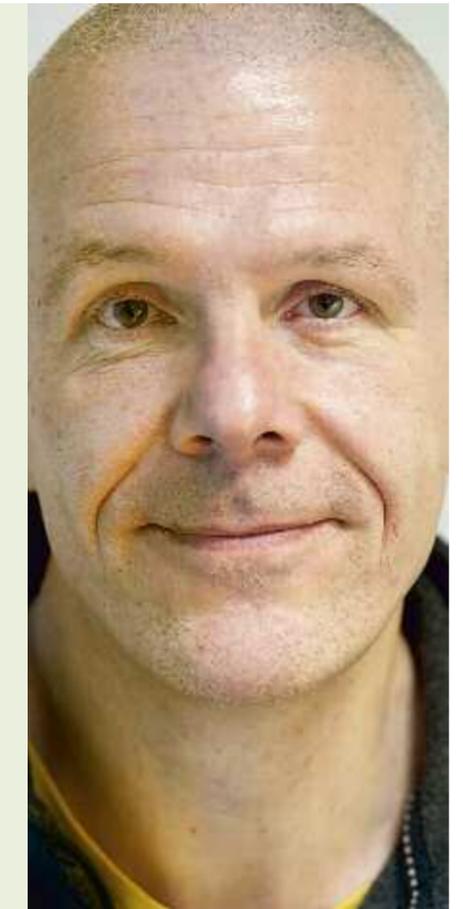
Kann viel weitergeben: Jonas Harras



Will anderen helfen: Anke Möller



Erzählt, was er erlebt hat: Halil Jusufi



Gibt Hoffnung weiter: Sven Günzel

„SCHÜLER STELLEN VIELE FRAGEN, oft ganz einfache Dinge, wie viele Pausen ich machen kann. Ich erzähle ihnen, wie ich meine Arbeit erlebe, und auch, wie ich zu diesem Job gekommen bin. Vor Kurzem hat mich eine Klasse aus einer Förderschule im Büro besucht. Hinterher habe ich mich wie eine Zitrone gefühlt. Lauter 14- und 15-Jährige, wahnsinnig wissbegierig. Sie wollten alle Details von meiner Arbeit wissen und auch,

wie es beruflich nach der Schule weitergeht“, erzählt Lara Semaan. Die junge Frau arbeitet als Bürohelferin im Uniklinikum Bonn: „In der Onkologie bin ich das Mädchen für alles!“ In ihrer Freizeit ist sie ehrenamtliche Peerberaterin für den Integrationsfachdienst Bonn/Rhein-Sieg.

Peer-Counseling – ein niederschwelliges Angebot Peers erzählen Ratsuchenden, wie sie

ins Berufsleben gefunden, welche Erfahrungen sie beim Wechsel vom Wohnheim ins betreute Wohnen oder von der Werkstatt in den Arbeitsmarkt gemacht haben und welche Hürden sie dabei nehmen mussten. Mit ihren Geschichten zeigen sie: Individuelle Wege sind möglich. Als Vorbilder machen sie anderen Mut und nehmen ihnen Ängste. Schon seit 2009 arbeitet die Hamburger Arbeitsassistentin erfolgreich mit Peerexperten: ↓

↓ Sie unterstützen bei der Vermittlung in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Einrichtungen wie die Elbe-Werkstätten haben nachgezogen und setzen Peers als „Berater auf Augenhöhe“ ein. Jetzt sieht auch das Bundesteilhabegesetz eine unabhängige Beratung für Menschen mit Behinderung vor. Bei der Überlegung, wer das leisten kann, steht Peer-Counseling ganz oben: Denn Peerberater nehmen Partei für den Ratsu-

chenden und nicht für einen Kostenträger oder Leistungserbringer.

Das Projekt Lara Semaan ist eine der 15 ehrenamtlichen Peerberaterinnen und -berater beim IFD, der seine Büros gleich am Bonner Bahnhof hat. Mit neun weiteren Trägern (s. Kasten) aus den Bereichen Arbeit und Wohnen nimmt der IFD am dreijährigen und wissenschaftlich begleiteten Projekt Peer-

Counseling im Rheinland teil, das der Landschaftsverband Rheinland 2014 startete (s. Interview mit Dr. Klaus-Peter Pfeiffer, Seite 33). Der vor Kurzem veröffentlichte zweite Projektbericht kommt zu einem sehr positiven Zwischenergebnis. Über 90 Prozent der befragten Ratsuchenden gaben an, die Peerberatung habe ihnen weitergeholfen, 61 Prozent wollen sich nur noch von Peers beraten lassen. „Der Schwerpunkt in unserem Pro-

↓ jekt liegt naturgemäß beim Thema Arbeit“, erzählt Ursula Hütte, Projektkoordinatorin beim IFD Bonn/Rhein-Sieg. „Wir sind in die Vermittlung aus Werkstätten und beim Übergang Schule Beruf eingebunden und begleiten Menschen mit allen Behinderungsformen. Schon vorher haben wir Peers beispielsweise auf Elternabenden sehr erfolgreich eingesetzt. Ihr Mutmachen kann so viel bewirken. Das unterschätzen Profis. Als die Projektausschreibung vom LVR kam, waren wir sofort dabei.“

Anfänge in Bonn Peerberater fanden die beiden Projektverantwortlichen Ursula Hütte und Stefanie Keppel unter ehemaligen Klienten: „Wir haben mit jedem Interessenten überlegt, ob der Peer-Einsatz individuell für ihn passt“, erzählt Stefanie Keppel. Inzwischen ist eine Gruppe von Peerberatern zusammengewachsen, heterogen, dennoch mit

„Es wird noch dauern, bis angekommen ist: Peer-Counseling funktioniert“

URSULA HÜTTE, PROJEKTKOORDINATORIN

engem Zusammenhalt, in der auch die Ausbildung – von „ohne Abschluss“ bis zum Uni-Examen – keine Rolle spielt: „Was sie alle verbindet, ist die gemeinsame Erfahrung, unabhängig von der Art der Behinderung. Sie wissen einfach, wovon sie sprechen.“

Beim ersten Mal im Tandem Der LVR in Köln bietet sechstägige Peer-Schulungen an. Die Bonner nehmen hier teil, aber werden in-house individuell weiter geschult. Schwerpunkte sind die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung und das Thema Gesprächsführung. Wie viele Beratungen die Peers übernehmen, hängt auch davon ab, ob sie Voll- oder Teilzeit oder vielleicht gerade nicht arbeiten. Neue Peerberater starten oft im Tandem mit erfahrenen. So wie Sven Günzel und Anke Möller: „Unser erster Ein-

satz hat gut geklappt, der Ratsuchende ist sogar selbst Peer geworden, eine Erfolgsgeschichte!“, lacht der Peerberater, der Japanologie studiert und zehn Jahre als Bewerbungstrainer gearbeitet hat, zuletzt über die Maßnahme Unterstützte Beschäftigung. Zurzeit ist er noch arbeitslos, hat aber Aussicht auf eine neue Stelle. Weiterhin berät er als Peer: „Mit dem Ratsuchenden bin ich in einer ähnlichen Situation, aber ich weiß, wie hartnäckig man dranbleiben muss. Das vermittele ich dann auch.“

Die Ratsuchende Evelyn Dembowski war nach verschiedenen Praktika auf Jobsuche, als ihr die IFD-Fachberaterin ein Peer-Counseling vorschlug. „Ich bin eher schüchtern und zurückhaltend. Das Gespräch mit meiner Peerberaterin war toll, wir haben über die Jobsuche und ihre Erfahrungen, aber auch über Freizeit und Privates gesprochen. Das

hat mir gutgetan. Ich habe gemerkt, mit der Situation bin ich nicht allein.“

Während der Beratungen sind IFD-Mitarbeiter immer in Reichweite, falls die Peers Unterstützung brauchen. „Zum Beispiel, wenn plötzlich Eltern mit in der Beratung sitzen, der Ratsuchende das aber nicht will. Oder wenn juristische oder medizinische Fragen gestellt werden“, meint Stefanie Keppel. „Wichtiger als die gleiche Behinderung ist für eine gute Beratung, dass sich Peer und Ratsuchender mögen und der Peer eine hohe Empathiefähigkeit besitzt. Wir schauen bei der Terminkoordination, dass Peer und Ratsuchender etwa gleich alt sind und ähnliche Erfahrungen gemacht haben.“

Motivation zu helfen „Ich bin Peerberater geworden“, sagt Sven Günzel, „um Erfahrung,

Kraft und Hoffnung weiterzugeben.“ Anke Möller erzählt: „Ich will anderen gern helfen. Man traut sich eher, sich vor Peers zu öffnen als vor Fachkräften.“ Jonas Harras, gelernter Gärtner, stellt klar: „Ich habe gern mit Menschen zu tun und durch meine eigene Laufbahn enormes Fachwissen erlangt, was dir wann und wie passieren kann. Ich bin also in dieser Truppe genau richtig.“ Und Halil Jusufi, vor einigen Jahren aus der Werkstatt in feste Anstellung in einem Warenlager gewechselt, ergänzt: „Ich erzähle in der Werkstatt vor einzelnen oder auch vielen Menschen, dass ich psychisch krank geworden bin, dann in der Werkstatt war und jetzt im ersten Arbeitsmarkt arbeite. Was ich dabei erlebt habe und worauf man achten muss.“ Ein Peer mit Werkstatterfahrung, der von seinem Weg hinaus erzählt, ist für die Beschäftigten glaubwürdig.

Der IFD hat einen kurzen Draht zu vielen Einrichtungen, Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstellen, die Ratsuchende an ihn weiterleiten, ist in vielen Schulen und Werkstätten beratend unterwegs. Und er ist Mitglied im Unternehmens-Netzwerk bonn-fairbindet: „Auf den Netzwerk-Veranstaltungen erzählen unsere Peers von ihren Erfahrungen mit der Arbeitswelt. Auch auf anderen großen Veranstaltungen, das ist Werbung in eigener Sache, aber es dauert, bis unsere Botschaft in den Köpfen ist“, bilanziert Ursula Hütte.

Die Peers beraten ehrenamtlich. In Schulen und Werkstätten ist der IFD vormittags unterwegs und dann meist ohne Peers. Denn die werden nur selten von ihren Arbeitgebern freigestellt. Deshalb denken die Bonner inzwischen auch über hauptamtliche Peers nach, wie es sie bei anderen Projektteilnehmern gibt. Jonas Harras: „Es wäre schön, wenn es Geld dafür gäbe. Aber als Hauptamtlicher nur beraten, das wäre nichts für mich.“ Als Ehrenamtliche erhalten die Peers aus dem Projektetat eine kleine Aufwandsentschädigung. „Lohn fürs Ganze aber sind ↓

↓ diese Blicke, die nach der Beratung sagen: Gut, dass mich endlich jemand verstanden hat“, meint Lara Semaan.

Zusammenarbeit mit den Profis Es brauchte eine Weile, bis sich das Peer-Counseling im IFD etabliert hatte. Dabei halfen auch Gespräche zwischen IFD-Team und einer Peerberaterin. Natürlich wissen Profis und Peers, dass der Ratsuchende von der Peerberatung allein noch keinen neuen Job bekommt. „Sicher gehört die fachliche Beratung dazu, sie bildet den Rahmen. Aber es ist bemerkenswert, was die Peers über die gemeinsame Behinderungserfahrung bei Ratsuchenden in der Motivation bewegen können“, findet Ursula Hütte und ist voll des Lobes: „Die Peerberater arbeiten hoch motiviert und sind so engagiert bei der Sache, es ist einfach eine Freude!“ In ihren Beratungen erleben die Peers, dass sie zum ersten Mal nicht mehr nur in der Rolle der Hilfesuchenden sind, sondern selbst helfen können.

Und die Aussichten? Für Ursula Hütte und Stefanie Keppel ist das Peerprojekt ein großer Erfolg. Sie haben gelernt, dass eine gute Beratung am Ende nicht eine perfekte Antwort haben muss. „Die Weitergabe der eigenen Erfahrung hilft anderen wirklich“, sind sie sich einig. Das Verhältnis zwischen Peers und Profis hat sich im IFD komplett verändert, „die Peerberater sind schon fast meine Kollegen. Sie bringen ihre eigenen Themen ein und organisieren sich in vielen Bereichen selbstständig. Es wird noch dauern, bis angekommen ist: Peer-Counseling funktioniert! Aber in ein paar Jahren sollte es zum Standardangebot im IFD gehören.“ Das hoffen auch die Peers. „Das Komische ist“, sagt Jonas Harras, „wir haben in diesem reichen Land alles, nur Peerberatung nicht. Am Kleinsten wird immer gespart.“ Und setzt hinzu: „Meine Botschaft: Mensch bleiben und niemals aufgeben!“ GG ■

„Wir brauchen Peer-Counseling!“



Dr. Klaus-Peter Pfeiffer

Klarer Kurs: Warum setzt der LVR auf Peer-Counseling?

Dr. Klaus-Peter Pfeiffer: Wir halten Peer-Counseling für eine sehr wichtige Maßnahme: Menschen mit Behinderung sind als Experten in eigener Sache Vorbilder für andere, sie zeigen: Man kann den Spielraum für Menschen mit Behinderung individuell erweitern. Wir haben dieses Modellprojekt aufgelegt, um zu erkunden, wie Peer-Counseling wirkt und was Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Beratung sind. Das Projekt wird wissenschaftlich evaluiert, der zweite Zwischenbericht ist sehr positiv, und das Projekt ist bis Ende 2018 verlängert.

KK: Warum findet Peer-Counseling bislang so wenig Beachtung?

Dr. Klaus-Peter Pfeiffer: Viele Menschen mit Behinderung kommen nicht zur Beratung, weil sie denken, ihr Leben sei vorgezeichnet. Eltern, Betreuer, Lehrer, Mitarbeiter in Werkstätten, alle haben ihr Leben schon ausgemalt nach dem Motto: Wir wissen, was für dich gut ist. Für eigene Wünsche ist da kein Platz. Tatsächlich stehen oft wirtschaftliche Gründe der Leistungserbringer dahinter. Viele Menschen mit Behinderung sind vielleicht auch froh darüber, dass sie überhaupt untergekommen sind. Deshalb brauchen wir Peer-Projekte, die Menschen mit Behinderung unterstützen, selbstbewusster zu werden und nach individuellen Wegen zu suchen.

KK: Und die Akzeptanz bei den Profis?

Dr. Klaus-Peter Pfeiffer: Behinderte entwickeln Kompetenz und das weckt vielleicht Ängste bei den Professionellen: Machen Peers uns überflüssig? Deshalb müssen wir auch mit den Profis in allen Einrichtungen der Behindertenhilfe intensiver in die Kommunikation gehen. Es ist ein gesellschaftliches Thema, Ressourcen zu entdecken, die Menschen mit Behinderungen einbringen können.

KK: Wird das Projekt zum regelhaften Angebot?

Dr. Klaus-Peter Pfeiffer: Wir brauchen künftig ein Netz von Profis und Peerberatern. Der Wunsch besteht, das Projekt zu entfristen. Im Bundesteilhabegesetz ist die unabhängige Beratung verankert. Man wird klären müssen, wer für sie zuständig ist und ob diese dann das Angebot finanzieren werden, der Bund oder das Land? Das müssen wir abwarten. ■

DIE ZEHN PEER-COUNSELING-PROJEKT-TEILNEHMER

- ZENTRUM FÜR BILDUNG, KULTUR UND INTEGRATION GMBH, KÖLN
- DIE KETTE E.V., BERGISCH-GLADBACH
- INTEGRATIONSFACHDIENST BONN/RHEIN-SIEG
- LEBEN & WOHNEN BETREUTES WOHNEN, AACHEN
- LEBENSHILFE SERVICE GMBH, WERMELSKIRCHEN

- LPE NRW, KÖLN
- LVR-HPH-NETZ WEST, VIERSEN
- PSYCHIATRISCHE HILFSGEMEINSCHAFT VIERSEN E.V.
- PSYCHIATRIE PATINNEN UND PATEN E.V.
- ZENTRUM FÜR SELBSTBESTIMMTES LEBEN, KÖLN

KONTAKT

Integrationsfachdienst Bonn/Rhein-Sieg des INSEL e.V.
Maximilianstraße 22, 53111 Bonn
Projektkoordination: Ursula Hütte, Stefanie Keppel
Tel.: 0228 92685213, u.huette@ifd-bonn.de
Tel.: 0228 92685228, s.keppel@ifd-bonn.de
www.ifd-bonn.de

LVR: Dr. Klaus-Peter Pfeiffer, Tel.: 0221 809-6717
klaus-peter.pfeiffer@lvr.de, www.peer-counseling.lvr.de

Ursula Hütte und Stefanie Keppel, Projektkoordinatorinnen

